

66. Mittwoch, am 17. August 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Empfindsame Reisen. Nebst einem Anhang von Reise-Berichten, = Skizzen, = Episteln, = Satyren, = Elegien, = Jeremiaden u. s. w. aus den Jahren 1832 und 1835. Von E. Relistab. Leipzig, Brockhaus. 1836. 8. Erstes Bändchen. XII. u. 259 S. Zweites Bdch. 242 S.

Wer gewohnt ist, Bücher, wie die Juristen ihre Akten, von hinten nach vorn zu lesen, wird einen recht angenehmen Eindruck von diesem humoristischen Werke gleich bei den ersten Bogen erhalten, denn der Anhang ist eigentlich das wahre Werk, dagegen die empfindsame Reise selbst nur ein ziemlich müßiger Anhang zu seyn scheint. Zum Glück ist das, was der Verf. den Anhang nennt, beinahe so groß, als das Uebrige, nämlich von Seite 52 des zweiten Bändchens bis zu Ende. Nun wollen wir aber damit gar nicht gesagt haben, daß dieser Anhang nicht auch Manches enthalte, was theils den Anstand verlege, theils an Uebertreibungen leide, und wir brauchen in ersterer Hinsicht nur auf die Inschriften S. 64 (ob mit griechischen oder mit deutschen Buchstaben geschrieben, gilt gleich) und in letzterer auf die Beschreibung von Rissingen, der Dampfschiffahrt auf dem Rheine u. s. w. hinzuweisen, aber trotz dessen ist Manches so treffend, unbefangen herzlich, witzig und lebendig darin aufgefaßt, daß man bei dem Meisten mit Wohlgefallen verweilt und in Vielem den geistreichen und anziehenden Verf. von „Paris und Algier“ und „1812“ wieder erkennt. Aber leider läßt sich dieß von der Reise selbst nicht sagen, und es tritt dadurch der erste Theil, der sie beschreibt, weit hinter den zweiten zurück. Der Weg, den der Verfasser nahm, ist freilich ein vielfach befahrener wie geschilderter, nämlich über Leipzig nach Frankfurt, von da nach Heidelberg und Karlsruhe, durch den Schwarzwald über Freiburg, an den Bodensee, und zuletzt von Mannheim den Rhein hinab bis nach Holland, doch ließ die Phantasie des Dichters, wie die Kunstkenntniß des Musikers, welche der Verfasser bei so vielen anderen Gelegenheiten kund gab, selbst hier noch manche neue und interessante Mittheilungen erwarten. Statt dieser werden wir, einige Ausnahmen abgerechnet, die nur eben zu deutlich zeigen, was uns der Verfasser hätte geben können, wenn

er es sich etwas minder leicht gemacht hätte, nur von alten und jungen Liebchaften des Reisenden, von guten und schlechten Gasthöfen, von Land- und Postkutschen, und sehr oft von Gegenständen unterhalten, die der Verf. hätte sehen können und nicht sah, von dem, was er hätte thun können und nicht that. Dadurch erhält der Styl etwas Flaches, und selbst ein gelungenes Bild, oder eine geistvollere Auffassung wirkt minder, weil sie neben sehr gewöhnlichen Beziehungen steht. Je höher wir den Verf. schätzen, um so mehr verlangte es unsere Pflicht, alles dieses zu rügen, damit er künftig den Forderungen besser genüge, welche wir an ein schon erprobtes Talent zu machen berechtigt sind. Um aber auch einen Beleg zu unseren Beschuldigungen zu geben, wählen wir eine solche Stelle aus, wo sichtlich das Bestreben nach Humor vorwaltet, und er leider eben in dieser Absichtlichkeit verfehlt wird.

So heißt es S. 44. Bd. 1:

„Man beschloß einen Spaziergang der Post voraus, um sich zu erwärmen. *Sacre Dieu!* Wie viel Reihen Zähne klapperten hier gegeneinander! Da geschah es, — der Leser fasse sich, — daß der junge Graf, mein gestriger Begleiter, den ich bisher für einen Menschen gehalten hatte, sich als Kannibale zeigte. Wovor dieser schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist, das that er öffentlich unter der Sonne des Himmels. Er frühstückte! — Aber was? — Rohen Schinken. — Nun? ist das ein Verbrechen? — Morgens um 5 Uhr fast. Aber was aß er dazu in dieser kalten Morgennebelluft? — Brot? — Er hätte sich als Mensch gezeigt. — Pfeffer, Salz, Senf? Alles menschlich. — Arsenik? — Schlimm, aber doch verzeihlich. — Nun was denn in's Teufels Namen? — Eine rohe Citrone, die er anbiß wie Adam im Paradiese den Sündenapfel, so wahr eine Sonne leuchtet! — Allmächtiger! Entsetzlich! — Freilich, uns lief es kalt über den Nacken. Ich hätte lieber einem Kariben den Skalp seines Feindes mit den Zähnen herunterreißen, oder den Ugolino mit blutigen Lippen am Schädel des Bischofs von Florenz nagen sehen, als dieses Gräßliche, Unerhörte, wofür die Natur kein Gleichniß, die Sprache keinen Namen hat. — Schauernd